

## Einige theoretische Grundlagen

### Gliederung

1. Verwahrlosung
2. Umgang mit Grenzen
3. Beziehungsfähigkeit
4. Sexualerziehung und geschlechtsspezifische Entwicklung
5. Kommunikation
6. Umgang mit Besitz
7. Psychodynamik
8. Entwicklungsspezifische Themen

#### 1. Verwahrlosung ▲

Das Klientel in den Wohngruppen ist nahezu ausschließlich dem Syndrom der Verwahrlosung zuzuordnen.

Dabei scheint es, dass diese Kinder innerhalb der ersten Lebensjahre entweder zu vielen oder zu wenigen oder abwechselnd zu starken/zu wenigen Reizen ausgesetzt waren. Aus diesem Grund konnten sie keine klaren und stabilen Ich-Grenzen bilden, mit denen sie adäquate Ich-Bedürfnisse entwickeln und ausdrücken durften. Mit dieser Ausgangsposition haben sie später erhebliche Probleme sich in der Gesellschaft anzupassen, sich zu verwurzeln, sich zu binden und eine Existenz aufzubauen. Bei diesen Kindern/Jugendlichen können sich folgende Auffälligkeiten zeigen:

- gewisse körperliche Unruhe
- hohe Ansprüchlichkeit (orale Gier bezogen auf Sozialkontakte, Nahrung und Konsum)
- fehlende Gewissensbildung
- mangelnde (soziale und emotionale) Anpassungsfähigkeit
- geringe Frustrationstoleranz
- mangelnde Impulskontrolle
- Leben in Extremen
- schein-autonom
- fehlende Bindungsfähigkeit
- starke Abwehrmechanismen
- delinquentes Verhalten
- Aggressionen gegen sich und andere(s)
- innere Leere und Langeweile

Im Heimalltag werden den Kindern/Jugendlichen durch eine klare Struktur im Tagesablauf und im pädagogischen Handeln entsprechende Reize im wohl dosierten Maße zugemutet, um eine Stabilisierung der Ich-Grenzen und des weiteren Entwicklungsprozesses zu ermöglichen.

#### 2. Umgang mit Grenzen ▲

Nachdem die aufgenommenen Kinder in ihrer Herkunftsgeschichte einerseits fehlende, andererseits zu enge Grenzziehungen erlebt haben, sind die

ErzieherInnen im pädagogischen Alltag dazu aufgefordert, das Thema *Grenzen* und *Grenzerfahrungen* mit aufzunehmen.

PädagogInnen stellen sich als Modell zur Verfügung, d.h. sie sind sich ihrer eigenen Grenzen im Klaren: *Wie deutlich zeige ich dem Kind meine Grenze? Ist meine Grenze jeden Tag konsequent die gleiche? Habe ich gegenüber dem Kind die ähnliche Grenze?*

Kinder/Jugendliche mit Erfahrungen von Grenzverletzungen (im emotionalen, körperlichen und sexuellen Bereich) können ihre Grenzen noch nicht einhalten oder ihre Grenze gegenüber Übergriffen noch nicht schützen - sie sind eher in Gefahr, sich entweder ohne Distanz oder mit übermäßiger Distanz auf andere Menschen zu zubewegen.

Die Modell-Situation hilft den Kindern/Jugendlichen sich etwas abzugucken, zu imitieren und es irgendwann in ihre Persönlichkeit zu integrieren.

Da die Kinder/Jugendlichen oftmals nicht die Erfahrung machen durften, dass ihre persönlichen Grenzen geachtet worden sind, ist es im pädagogischen Alltag wichtig, die elementaren Persönlichkeitsbereiche wie Zimmer, Bett, Kleiderschrank, Kleidung, Handtuch, Zahnbürste, Platz am Eßtisch..... Platz innerhalb der Wohngruppe und der Herkunftsfamilie schützenswert zu respektieren.

Das beinhaltet nicht zuletzt die Wahrung der körperlichen und intimen Sphäre, d.h. bei geschädigten Kindern/Jugendlichen sollte Körperberührung vorangemeldet bzw. -angefragt werden, um erneute Traumatisierung zu vermeiden. Die Intimsphäre muß u.U. vom Kind/Jugendlichen erneut entwickelt und erfahren werden - das geht nur in der Auseinandersetzung mit den anderen Kindern/Jugendlichen und den Erwachsenen, die mit entsprechender Achtung und Wertschätzung der intimen Bereiche des Kindes/Jugendlichen begegnen (z.B. im Badezimmer, beim Umkleiden, Tagebuch, persönliche Photos, Briefe....).

Nachdem die Kinder/Jugendlichen für Ihre eigenen Bereiche entsprechend respektvollen Umgang angeboten bekommen, ist es die Aufgabe der ErzieherInnen, diese Kinder anzuhalten, auch fremde Grenzen zu achten und einzuhalten. Auch der Tagesablauf und das Leben in der Wohngruppe besitzen gewisse Zeit-, Raum- und Ordnungsgrenzen. Je nach Entwicklungs-/Reifungsalter werden Grenzen entweder klar und souverän gesetzt (Vorschulalter) oder in der Reibung von Auseinandersetzung geklärt (Pubertät).

**Klar gesetzte Grenzen** in elementaren Bereichen wie Essenszeiten, Bettzeiten, Umgang mit scharfen Gegenständen,... dienen als stabile Orientierung für Kinder/Jugendliche, die bis dato eher unberechenbare Grenzlinien erlebt haben.

**Bewegliche und individuell gesetzte** Grenzen bei älteren Kindern und Jugendlichen, die durch verbale Auseinandersetzungen mit Erzieherinnen gesetzt und/oder verändert werden, dienen dazu, dass sie ihr Leben aktiv führen, ihre Bedürfnisse wahrnehmen und in angemessener Weise ausdrücken und verteidigen.

Erzieherischer Umgang mit Grenzen soll den Kindern/Jugendlichen zunehmend ermöglichen, ihr Leben selbstverantwortlich zu gestalten und für mögliche Grenzverletzungen, die sie anderen zufügen, entsprechende Verantwortung zu übernehmen. Nach dem Motto:

Wo ist **mein** Platz und wo beginnt meine Grenze?  
bzw.

Wo ist **dein** Platz und wo beginnt deine Grenze?

### 3. Beziehungsfähigkeit ▲

Beziehungen sind im positiven Sinne Bindungen, die von Achtung, Liebe, Verantwortung und Fürsorge geprägt sind und somit konstruktive Auseinandersetzungen und klare Grenzsetzung und -Wahrung beinhalten. Beziehungen im negativen Sinne sind geprägt von Hilflosigkeit, Mißtrauen, Unklarheit, Verletzungen und Machtmißbrauch in den unterschiedlichsten

Formen (Vernachlässigung, Schläge, Liebesentzug, sexuelle Gewalt usw.). Beziehungsfähigkeit nach innen, d.h. Selbstwertgefühl, und Beziehungsfähigkeit nach außen, d.h. Verbindungen zu Mitmenschen, sowie deren Wechselwirkungen beschreiben also einen ganz zentralen Entwicklungsaspekt.

### **Vorerfahrungen unserer Klientel**

Die Kinder und Jugendlichen, die in unsere Obhut kommen, haben in der Regel kaum positive Beziehungserfahrungen sammeln können, selten kennen sie konstruktive Angebote und Vorbilder. Beziehungen, in denen sie benutzt wurden, und Beziehungsabbrüche führen zu fehlendem Vertrauen, zu mangelnder Bindungs- und Konfliktfähigkeit, darüber hinaus folgt fehlendes Zutrauen zum eigenen Wert und Selbst.

### **Konsequenzen für unsere Arbeit**

Die Beziehungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen wiederherzustellen bzw. aufzubauen ist einer der wichtigsten und schwersten Aufgaben der heilpädagogischen Heimerziehung.

Wir setzen hierbei auf mehreren Ebenen an:

#### **1. Der Stil des Hauses.**

Es ist auf allen Ebenen durch klare Strukturen und Zuverlässigkeit gekennzeichnet und schafft so einen Rahmen für die Glaubwürdigkeit von Beziehungsangeboten für die Kinder und Jugendlichen.

#### **2. Unser Ansatz im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten.**

Wir sehen in den (individuell sehr unterschiedlichen und oft störend problematischen) Reaktionen der Kinder und Jugendlichen wichtige Hinweise:

- Sie zeigen uns, was sie jahrelang erlebt und gelernt haben (und welchen Weg sie gefunden haben, ihre Verletzungen zu überleben)
- Wir verstehen, dass sie uns auch durch unproduktive Verhaltensmuster (negative) Beziehungsangebote machen.
- Wir hören bei Rückzug/Verweigerung den "stummen Schrei" nach Beziehung und Orientierung

#### **3. Die konkreten Beziehungsangebote.**

In den Gruppen und Einzelförderungen besteht das Angebot, exemplarisch die Erfahrung förderlicher, tragfähiger Beziehungen zu machen.

## **4. Sexualerziehung und geschlechtsspezifische Entwicklung ▲**

Die Ziele für eine gelungene Sexualerziehung sind im wesentlichen enthalten in den Entwicklungsaufgaben von Selbstwertgefühl und Beziehungsfähigkeit:

- Förderung der Selbstwahrnehmung, insbesondere der eigenen Wünsche und Bedürfnisse
- Entwicklung eines bejahenden Körpergefühls
- Achtung der eigenen Grenzen, Wissen um das Recht des "Nein-sagens"
- Wahrung der Intimsphäre von sich und anderen
- Achtung und Anerkennung anderer, Respektieren der Grenzen anderer
- Fähigkeit zur Rücksichtnahme
- Offenheit, Auseinandersetzungsfähigkeit und Frustrationstoleranz

**Der angemessene Umgang** mit sich und anderen ist ja an sich schon schwer zu lernen. Dass ein angemessener, befriedigender Umgang mit sexuellen Wünschen und Anforderungen besonders schwierig scheint, liegt an dem vielschichtigen und häufig mißbräuchlichen Umgang mit Sexualreizen. Schon die gängigen Vorgaben der Gesellschaft (Werbung mit "Sexualobjekten", sexistische Witze, sexualisierte Schimpfwörter, Rollenvorbilder in Spielfilmen, pornographisches Material) sind eher Verwirrung stiftend als identitätsfördernd. Die Mädchen und Jungen, die in unsere Einrichtung kommen, sind in der Regel nicht altersgemäß aufgeklärt worden und haben darüber hinaus unter dem Vorzeichen von "Sexualität" häufig Erfahrungen gemacht, die eine Verbindung von Sexualität mit Mißachtung, Erniedrigung, Gewalt und Rücksichtslosigkeit prägten.

Alle diese gesellschaftlich mehr und weniger gebilligten Formen im

sexualisierten Umfeld vermitteln Rollenstereotype, die Mädchen und Jungen Vorbilder sind, auch wenn sie ihren Bedürfnissen nicht gerecht werden.

Zu den **Aufgaben der Heimerziehung** gehört es deshalb, die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle bzw. die Entwicklung einer positiven Geschlechtsidentität zu fördern. Dazu gehört die kritische Reflexion gesellschaftlicher Rollenvorgaben, ein Verständnis von Gleichberechtigung der Geschlechter ohne Gleichmacherei, das eigene Rollenvorbild sowie die gründliche Analyse geäußerter Bedürfnisse oder gezeigten Verhaltens.

Wenn z.B. Mädchen und Jungen **sexualisiertes Verhalten** zeigen, weist dies auf erlebte Verletzungen hin und ist nicht mit Sexualität zu verwechseln. Jugendliche befinden sich im Spannungsfeld zwischen den eigenen Bedürfnissen und Wünschen, familiären und gesellschaftlichen Erwartungen sowie den Anforderungen ihrer peer-group. Für sie ist es wichtig, unterscheiden zu lernen, ob sie auf der Basis einer möglichst gleichberechtigten Beziehung z.B. wirklich miteinander schlafen wollen oder ob diesem Wunsch eher Bedürfnisse nach Nähe/Zärtlichkeit/Trost oder Aggression/Macht/Langeweile zugrunde liegen.

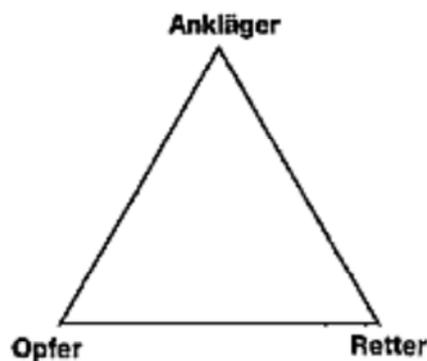
Darüber hinaus beinhaltet Sexualerziehung natürlich auch altersgemäße Gespräche über Aufklärung, Verhütungsmöglichkeiten, Umgang mit der Bedrohung durch Aids, verschiedene Lebensformen etc..

## 5. Kommunikation ▲

"Kommunikation hängt nicht nur vom guten Willen ab, sondern auch von der Fähigkeit zu durchschauen, welche seelischen Vorgänge und zwischenmenschlichen Verwicklungen ins Spiel kommen, wenn Ich und Du aneinandergeraten." (Schulz von Thun)

Bei der Zusammenarbeit zwischen Einrichtung, Jugendamt, den Eltern der Kinder/Jugendlichen, Lehrern, anderen an der Erziehung beteiligten Personen und nicht zuletzt dem Kind/Jugendlichen selber wird oft sehr schnell deutlich, dass es nicht nur darum geht, gemeinsam und sachlich die geeignete Förderung für das Kind/den Jugendlichen zu diskutieren und zu vereinbaren. Oftmals stellt sich die Kommunikation selber schon als ein Problem dar, z.B. indem die Kommunikationsprobleme innerhalb der Familie dynamisch in das "System Hilfeplan Konferenz" hineinwirken.

Ein Teil dieser Kommunikationsstörungen lassen sich an dem Modell "Dramendreieck" gut beschreiben (vgl. Eric Berne): Nach Berne sind die Rollen in einem Spiel austauschbar. Die Beteiligten wechseln während des Spiels die Rollen, so dass zum Beispiel eine Person zunächst Opfer ist um in der nächsten Runde als Retter und später vielleicht als Ankläger zu fungieren. Die Rettung selbst gelingt nie und endet gewöhnlich in erneuter Anklage.



Soll ein Kind/Jugendlicher in eine Einrichtung aufgenommen werden, so wird von den Eltern häufig die Störung des Kindes/Jugendlichen in den Vordergrund gestellt und als Aufnahmegrund angegeben. Manchmal wird Kindern/Jugendlichen auch bei Konflikten gedroht, sie in ein Heim zu geben. Das Kind/der Jugendliche findet sich hier in der Rolle des *Anklägers* (Mutter: "Ich werde nicht mehr mit ihm fertig") oder des *Opfers* (Vater: "Das hast du nun davon") wieder. Einrichtung und Jugendamt sind um Hilfe bemüht und treten als *Retter* auf. Gelegentlich treten auch die Kinder/Jugendlichen als *Retter* auf (z.B. indem sie "freiwillig" das Feld räumen). Im Verlauf der Maßnahme passiert es nun relativ häufig, dass sich die Rollen

verändern und regelrecht "umschalten". Eltern, Großeltern und Bekannte finden sich zum Beispiel plötzlich in der Rolle des *Retters* wieder und sind bemüht, durch häufige und spontane Anrufe und Besuche dem Kind in seiner schwierigen Situation beizustehen, wodurch das Kind/der Jugendliche an Orientierung verliert, weil es/er diese plötzliche Zuwendung nicht einordnen kann.

Jugendamt und Einrichtung können in die Rolle des *Opfers* geraten, indem z.B. Eltern zu verstehen geben, dass sie mit der angebotenen Hilfeform nicht zufrieden sind, oder indem ein Jugendlicher durch anhaltend auffälliges Verhalten bei den professionellen Helfern ein Gefühl der Hilflosigkeit hervorruft. Derartige Probleme sind im Ansatz oft nur über gemeinsame, klärende Gespräche, also über die Kommunikation zu lösen. Hierbei ist es die Aufgabe der Fachkräfte, ihre Rolle als professionelle Helfer klar zu halten und sich nicht zu sehr in die entstehende Dynamik einbeziehen zu lassen. Oftmals findet über die Probleme in der Kommunikation auch eine (notwendige!) Klärung der verschiedenen Rollen und Beziehungen statt und die Maßnahme spielt sich nach einiger Zeit ein. Bei größeren Störungen wird es notwendig sein, dass die Familie eine systemische Therapieform zur Lösung ihrer Probleme in Anspruch nimmt.

## 6. Umgang mit Besitz ▲

Unser Verhältnis zu den Dingen, die wir besitzen oder besitzen möchten, kann unter verschiedenen Gesichtspunkten gesehen werden, von denen nachfolgend zwei näher beschrieben werden sollen:

### **Eine Beziehung zu Dingen entwickeln**

In welchem Maße wir fähig sind, Beziehungen einzugehen, zeigt sich unter anderem auch an dem Verhältnis zu unserem Besitz und der Fähigkeit, zum einen einen Bezug zu den eigenen Wünschen und deren Verwirklichung aufzubauen (was voraussetzt, dass man sich selbst kennt und z.B. Wünsche entwickelt hat) und zum anderen, mit diesen Wünschen und Bedürfnissen nach außen zu treten, sie mit einem Objekt zu verbinden, dessen Besitz man anstrebt, auf das man sich freut, auf das man achtet, welches man nicht hergibt usw..

In der pädagogischen Planung ist es deshalb wichtig, zu realisieren, inwieweit die Kinder und Jugendlichen ihre **eigenen** Bedürfnisse überhaupt wahrnehmen und zu sich nehmen können. Häufig ist das nicht so klar, z.B. wenn Kinder schon sehr früh Verantwortung für andere übernehmen mußten, wenn auf die Bedürfnisse des Kindes zu wenig eingegangen wurde, oder wenn, durch Werbung und Medien beeinflusst, Scheinbedürfnisse geweckt werden, deren Befriedigung den Kindern insgesamt nicht gut tut.

Das Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse kann sich durch einen schützenden, heilpädagogischen Rahmen oftmals bis zu einem gewissen Grad nachentwickeln, bei vielen Kindern und Jugendlichen reicht das jedoch nicht aus und es werden zusätzliche, fördernde pädagogische Maßnahmen notwendig.

Die Möglichkeiten, pädagogisch zu intervenieren sind sehr häufig dadurch gekennzeichnet, dass sich bei den Kindern/Jugendlichen im Laufe der Zeit eine Symptomatik entwickelt hat (welche oft der Grund für eine Aufnahmeanfrage ist), die es notwendig macht, die gezeigten Symptome (z.B. unachtsamer Umgang mit Dingen, wie Verlieren, Vergessen; Tauschen von Sachen; Probleme, sich das Taschengeld einzuteilen; Stehlen; wenig Überblick haben über den jeweiligen Besitz) im pädagogischen Alltag immer wieder aufzugreifen und zu thematisieren.

### **Sozialvertasalien: Bedürfnisse in Beziehung zu anderen setzen**

Das Ziel, Kindern und Jugendlichen bei der Wahrnehmung und Verwirklichung von eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu helfen, ergibt nur dann einen Sinn, wenn gleichzeitig vermittelt wird, dass dadurch die Rechte von anderen nicht eingeschränkt werden dürfen.

Bei verwaahlerten Kindern und Jugendlichen besteht gerade hierin das

Dilemma. Sie haben in ihrer Entwicklung gelernt, Bedürfnisse möglichst sofort zu befriedigen. Das bringt nun, z.B. in der Schule, im Heim, oder im Lebensmittelladen, wo die Einhaltung gewisser *Regeln* erwartet wird, Probleme mit sich. Unsere Erziehungsplanung beschäftigt sich neben verschiedenen anderen Ansätzen regelmäßig mit dem Thema "Regeln", welche hier am Beispiel "Besitz" das Zusammenleben der verschiedenen Gruppenmitglieder und Mitarbeiter ordnen sollen.

Konkret bedeutet das, dass die Kinder und Jugendlichen Hilfen benötigen, ihr Eigentum zu definieren und abzugrenzen, etwa durch Eigentumsfächer auf den Zimmern, die für andere tabu sind, oder dadurch, dass es ein weitgehendes Mitspracherecht beim gemeinsamen Kauf von persönlichen Sachen (z.B. Kleidung, Cassettenrecorder) gibt, diese allerdings nur in besonderen Ausnahmefällen an andere verliehen werden dürfen usw..

Unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen ist die Vermittlung und Internalisierung von Werten und Normen eine der schwierigsten pädagogischen Aufgaben, da Kinder und Jugendliche in der Öffentlichkeit negative, aber "funktionierende" Modelle vorfinden, die Aufgabe des Pädagogen jedoch darin besteht, im Alltag deutlich zu machen, dass es sich zum Beispiel beim Diebstahl eines Markenpullovers *nicht* um "Peanuts" handelt.

## 7. Psychodynamik



Das Kind im Heim befindet sich in einem feinen Netz von dynamischen Beziehungen, die sich wechselseitig beeinflussen. Gleichzeitig stellt es ein empfindliches Feld dar, das auf feinste Erschütterung reagiert, so wie ein Spinnennetz in Bewegung gerät, wenn man es an einem Punkt ins Schwingen bringt.

Konflikte und Spannungen bleiben somit nicht an isolierten Plätzen, sondern sind eingebettet in ein sensibles Fadensystem von Beziehungen.

Für den pädagogischen Alltag heißt das: *wenn ein Kind in der Schule mit Schulkameraden einen starken Konflikt hatte, im Schulbus mit entsprechender Gereiztheit eine handfeste Auseinandersetzung, auf dem Weg zur Wohngruppe die humorvolle Äußerung des Heimleiters patzig zurückweist und sich droht mit diesem zu verwickeln und schließlich in der Wohngruppe auf ein Versäumnis beim Tischdecken hingewiesen wird und nun vollkommen situationsunangemessen ausflippen würde,...* hier ist es wichtig, nicht nur auf die vordergründige Szene des Tischdeckens einzugehen, sondern den Prozeß zu beachten *"Wie ist es heute dazu gekommen, dass du so sauer bist? Was ist heute schon alles passiert?"*

Für PädagogInnen ist es im Heim unverzichtbar mit ganzheitlichem Blick auf dieses komplexe Beziehungsgeflecht an Konfliktszenen mit Kindern und Jugendlichen heranzugehen. Nicht selten offenbart sich mit der Zeit dahinter ein Wiederholungsreigen von Geschichten und Themen im Kind/ Jugendlichen die ihre Entwicklung in der Herkunftsfamilie nahmen. Mit diesem ganzheitlichen "Hinter-Verstehen" (CLOS; 1982) können Pädagoginnen vermeiden, in der Auseinandersetzung mit Kindern oder Jugendlichen blind und vordergründig mitzuagieren.

## 8. Entwicklungsspezifische Themen ▲

Kindliche Entwicklung vollzieht sich in gewissen Phasen oder Stufen, in denen spezifische Lern- und Entwicklungsaufgaben bewältigt werden müssen und bei denen kompetente Erwachsene dem Kind entsprechende Unterstützung/Orientierung geben müssen.

Kinder im **Kindergarten-Alter** (3-6 J.) haben mit dem Durchwandern der ersten drei Lebensjahre elementare Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt, wie *sitzen, krabbeln, hochziehen, stehen, gehen, ...sprechen...denken...greifen, halten... Hunger spüren ..rufen...warten...saugen...schlucken...kauen, selbständig essen...satt werden...*

In den darauffolgenden drei Jahren wird die Unterscheidung von innen und außen (am Körper), zwischen Ich und Du, zwischen gut und böse, Phantasie (magisches Denken) und Realität,... ausdifferenziert. Wichtig ist in diesem Alter, dass das Kind die Welt als guten und sicheren Ort erfährt. Gelernt wird vornehmlich durch Nachahmen der Umwelt/Bezugspersonen und durch eigenes Erproben und Scheitern.

Mit dem **Schulalter** (6-12 J.) verlässt das Kind sehr deutlich das Elternhaus und bezieht sich in seinem Lernprozeß auf eine außerfamiliäre Autoritätsperson, von der es kognitive wie emotionale Themen herangetragen bekommt und sich damit auseinandersetzen muß. Regeln und Strukturen im Tagesablauf wie im Spiel bekommen eine hohe Wichtigkeit, damit sich die kindliche Persönlichkeit daran orientieren und weiterwachsen kann.

Im 9./10. Lebensjahr wird beobachtet, dass Kinder plötzlich ernst, kritisch und verschlossen werden. Dem Kind wird u. a. deutlich, dass es etwas denken oder fühlen konnte, ohne dass die Mutter oder der Vater etwas davon merken - die erste Erfahrung mit Einsamkeit beginnt.

Der Weg in die **Pubertät** nimmt diese Grenzerfahrung mit und thematisiert sie noch einmal verstärkter, d. h. Jugendliche suchen zunehmend die Abgrenzung von der Welt bzw. von den Eltern. Das geschieht u. U. mit großer Vehemenz, mit scheinbarer Egozentrik und fast anti-sozial erscheinenden Verhaltensweisen. Mit dem erneuten Aufkochen von offenen frühkindlichen Entwicklungsthemen können die Ablöseprozesse zwischen Jugendlichen und Erwachsenen tiefe Beziehungsstörungen verdeutlichen.

In diesem Alter werden extreme Grenzerfahrungen gesucht und ausprobiert. Werden diese Grenzen nicht in positiver/wachstumsfördernder Weise erfahren, greifen Jugendliche zu schädigenden Grenzsituationen wie S-Bahn-Surfen, Drogen, existenzgefährdende Mutproben, Okkultismus,... Im besonderen Maße wird im Erwachsenen die kompetente Person gesucht und dabei äußerst kritisch auf mögliche Schwachstellen überprüft und erst dann als Autorität akzeptiert. Eine wichtige Lernaufgabe besteht im Erlernen von moralischer Verantwortung gegenüber dem Nächsten und der Gesellschaft. Hier entstehen hohe Ideale und Leitbilder, denen man enthusiastisch nachfolgen will. (Neben großer Egozentrik besteht ein großer Hang zur Selbstlosigkeit in diesem Entwicklungsalter.)

*Autor & Copyright: Kinder- und Jugendhilfe Eltmann*